

Der Brieger

Bürgerfreund,

Eine Zeitschrift.

No. 5.

Brieg, den 29. Januar 1819.

Ueber Wien. 1818.

Fragment eines Briefes.

Es wird mir schwer werden, Ihnen ein getreues Bild von dieser gewaltigen Stadt mit ihren beinahe 300,000 Bewohnern zu machen. Wie soll ich Ihnen das concentrirte Gewühl von Türken, Griechen, Armeniern, Croaten, Ungarn, Italienern, Franzosen, und Deutschen schildern, die sich in ihren Nationaltrachten auf allen Straßen durchkreuzen? Was soll ich Ihnen vom Prater erzählen, der zwischen zwei Donauarmen einen Flächeninhalt von einer halben Quadratmeile beherrscht, Morgens ein ausgestorbener Wald scheint, und Nachmittags von mehr denn 20,000 Spaziergängern zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß belebt wird; in dessen Stunden langer Haupt-Allée wohl 6 bis 800 glänzende Equipagen gegen Abend auf- und niederrollen, in denen orientalische Pracht

E

mit

abendländischem Geschmack zu wetteifern scheint. Was ihn so reizend macht, ist, daß er seine Unnehmlichkeiten mehr der Natur als der Kunst verdankt; der starke Wuchs der Bäume, die malerische Abwechslung des Laubwerks, der dichte Schatten, dessen erquickende Kühle im heißen Sommer so willkommen ist, die zahmen Hirsche, die darin herumirren, endlich die vielen Koffeehäuser, Pavillions und Tanzsäle, aus denen die fröhlichste Musik den Prater durchhallt, machen ihn zum herrlichsten Lustort Europa's. Wir sahen hier zwei Panorama's, nemlich die von Paris *) und Neapel. Sehenswerth ist auch hier das herrliche Amphitheater des Circus Gymnasticus, in welchem wir verschiedenen gymnastischen Vorstellungen des bekannten de Bachs beiwohnten. Am Donauufer schmückt den Prater ein im edlen Styl gebautes Badehaus, von wo aus derselbe mit dem Augarten, der auch an der Donau liegt, durch zwei große Alleen verbunden wird.

Am ersten Morgen unsers Aufenthalts in Wien bestiegen wir den berühmten Stephansthurm, 434 Fuß hoch, von dessen Höhe wir die große Kaiserstadt mit ihren 33 Vorstädten, den Prater, den majestätischen Donaustrom, die unzähligen Palläste, die himmelhohen Kuppeln der St. Karls- und Peterskirchen, und die blühende Umgegend bis nach Ungarn hinein übersehen konnten; ein prachtvoller Anblick, den keine Beschreibung erreicht! —

Unter den vielen Kunstwerken von Architektur, Ma-
lerei

*) Dasselbe, welches im Frühjahr 1818 in Breslau stand.

lerei und Bildhauerkunst, die wir in mehr als vierzig Kirchen zu bewundern Gelegenheit hatten, entzückte uns am meisten ein Mausoleum von dem berühmten Canova in der Augustinerkirche. Herzog Albert von Sachsen Teschen errichtete es seiner Gemahlin, der Erzherzogin Christina. Es besteht in einer Pyramide von Carrarischem Marmor 32 Fuß hoch, zwei Stufen führen zum Eingang der Pyramide, durch die es durch eine enge Pforte zur Todtengruft geht. Zum Eingang in die Pyramide schreitet die Tugend, in ein faltenreiches Gewand gehüllt, mit aufgelösten Haaren und einem Kranze von Delzweigen auf dem Haupte; sie trägt eine Urne, enthaltend die Asche der Verewigten; wehmüthig neigt sich ihre Stirn gegen diese Urne, an welcher eine Blumenkette hängt, deren beide Enden über die Arme zweier junger Mädchen fallen, welche mit Leichensackeln die Tugend in die Gruft begleiten. Rechts in einer kleinen Entfernung folgt die Wohlthätigkeit, sie führt einen dürftigen blinden Greis, den ein ganz kleines Mädchen unterstützen hilft. Links am Eingang in die Pyramide liegt ein Löwe, den Kopf auf seine Klauen gesenkt; unter dem Löwen sitzt ein geflügelter Genius, der seinen rechten Arm auf die Mähne des Löwen gelegt hat, und sein Haupt wehmüthig auf diesen Arm lehnt, den linken aber vorwärts gegen das sächsische Wappenschild hinreckt, welches, wie das hinter dem Löwen angebrachte österreichische Wappenschild, sowohl die Verblichene als den Stifter ihres Grabmals verdeutlichen hilft. Alle diese Gruppen sind in Lebensgröße und ihre sinnvolle poetische

fische Deutung spricht sich herrlich in den Gestalten aus: der Anblick des Ganzen ist imponirend und ver-räth seinen Meister. Das Mausoleum hat 20,000 Ducaten gekostet.

Auch das Denkmal Kaiser Friedrichs IV. in der Stephanskirche gehört unter die seltenen Kunstwerke. Es ist von weiß und rothem parischen Marmor, und soll 20jährige Arbeit und 40,000 Ducaten gekostet haben.

Unter den Merkwürdigkeiten in der Stadt zeichnet sich besonders die Kaiserburg durch Pracht und Geschmacklosigkeit aus, bis auf den Rittersaal und eine Anzahl Zimmer, die zur Congresszeit im neuern Geschmack eingerichtet worden waren. Einzelne Gegenstände aber zogen hier unsere höchste Bewunderung auf sich: z. B. die Geschenke von der Stadt Venedig an die neue Kaiserin, bestehend in vier vorzüglich schönen Gemälden, Ansichten von Venedig darstellend, einer Hebe in Lebensgröße von Alabaster, von Thorwaldson gearbeitet, und einen Arbeitstisch ganz von Cristall, statt auf Füßen auf einem Doppelsadler ruhend, und wo man ihn auch betrachtet, stets in den herrlichsten Regenbogenfarben strahlend. Ferner sahen wir in der Burg die Schatzkammer, ein Seitenstück zum grünen Gewölbe in Dresden; die Bibliothek, berühmt durch den prachtvollen Saal, und durch die Schönheit und Menge der Bände; das Münzkabinet, merkwürdig durch die Vollständigkeit und Seltenheit der Münzen. Es befinden sich hier Münzen welche 500 Jahre vor Christi Geburt geprägt worden sind. Das Cabinet der ägyptischen
und

und römischen Antiken, weit reicher wie das im japanischen Palais in Dresden, die Naturgeschichte Sammlung, welche allein vier grosse Säle ausfüllt, und das zoologisch-botanische Kabinet, welches unter allen ähnlichen Anstalten wegen seiner klassischen Ordnung und Vollständigkeit in allen Gattungen den ersten Rang behauptet: so weit in der Burg! — Außer derselben besuchten wir die Zeughäuser, die reich an historischer Fülle und an Trophäen sind. So sahen wir z. B. im kaiserlichen Arsenal den Hut Gottfried von Bouillons, *) und die Fahne, die er zuerst anno 1090 auf die Mauern des erstürmten Jerusalems pflanzte. Wir sahen den Koller von Elendshaut, in dem die tödliche Kugel

*) Während seines Aufenthalts in den Niederlanden hatte der Verfasser Gelegenheit, im Jahr 1811 die Ruinen des Stammschlosses der Grafen von Bouillon zu sehen. Sie befinden sich unweit Jenappe auf dem Territorio des Dorfes Baisy in mitten einer grossen Wiese, welche durch eine buschichte Thalwand umgeben, den häufigen Ueberschwemmungen der Dyle ausgesetzt ist. Ueber die Erdoberfläche ragen die Trümmer dieser Burg nicht mehr hervor, nur einige, jetzt unter Wasser stehende Keller haben der Zerstörung getrotzt. Der jetzige Pfarrer in Baisy, Don Joseph Godefroid, der dem Verfasser gewogen war, erzählte demselben: wie die Nachkommen Godfreds, die noch heut stehende alterthümliche Kirche in Baisy erbaut und gestiftet, und sie mit Reliquien des heiligen Grabes wie mit Gaben der Kunst und des Reichthums reichlich ausgestattet

gel den großen Gustav Adolph bey Lützen traf; und hundert andere Gegenstände, bey denen uns der große Geist der Vorwelt durchschauerte.

Wegen der eingetretenen Sommerferien war die Josephinische anatomische Anstalt geschlossen, und wir mußten uns den großen Genuß versagen, diese Hauptmerkwürdigkeit Wiens zu bewundern.

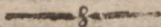
Die Stadt Wien selbst hat vier bis sechs Stock hohe Häuser, sehr enge und krumme Straßen, die aber vortrefflich gepflastert sind. Die Hauptstraße und der Hauptplatz ist der Graben, der Vereinigungsort und Lieblingsspaziergang der eleganten Welt. In der Stadt selbst habe ich fast kein Haus gesehen, das nicht par Terre ein öffentliches Gewölbe hatte, mit einer Auswahl der geschmackvollsten Waaren des Luxus und der Kunst, dieses gewährt alle Abende die herrlichste Illumination der ganzen Stadt. Der Josephsplatz, von den Gebäuden der Burg umgeben, wird noch besonders durch die eiserne Bildsäule des Kaiser Joseph II. geziert.

Was in den Vorstädten uns den höchsten Genuß verschaffte, waren die drei Bildergallerieen, die wegen Reichthum an Originalen für die vorzüglichsten Europas gelten. Zuerst sahen wir die fürstliche Esterhazische Gemäldesammlung in der Vorstadt
Maria

gestattet hätten. Durch diese und andere Nachrichten wurde es dem Verfasser erklärbar, warum die Geschichte der Kreuzzüge sich in der Erinnerung der dort wohnenden Wallonen noch eben so frisch erhalten, wie hier in Schlessien die Geschichte des 7jährigen Krieges.

Mariahilf; mit dieser ist auch eine grosse Kupfer-
 stich- und Handzeichnung- Sammlung verbunden,
 welche Kunstfreunden ein seltnes aber schönes Ver-
 gnügen gewährt. Noch höhern Genuß gewährte uns
 die Gallerie im Palais des Fürsten Lichtenstein,
 durch die schöne Architektur einer der prächtigsten
 Palläste in Wien. Wir bewunderten hier von der
 italienischen Schule die berühmte Venus von
 Correggio, und fanden die herrlichsten Originale
 von Michel Angelo, Annibal Carrache,
 Guido Reni, Titian und Francheschini,
 größtentheils aus der Mythologie entlehnte Gegen-
 stände. In der um vieles reichhaltigeren nieder-
 ländischen Schule zeichnete sich vorzüglich die Ge-
 schichte des Decius in sechs Stücken und das tri-
 umphirende Rom von dem großen Rubens
 aus, auch befinden sich hier viele Stücke von Lu-
 kas Kranach, Albrecht Dürer, Wouver-
 manns und von Van Dyk. Im Ganzen zählt
 die Lichtensteinsche Gallerie über 1100 vorzügliche
 Gemälde. Im Pallast staunten wir über die prach-
 volle Marmortreppe, welche allein 70.000 Gulden
 gekostet hat: dieser Pallast steht in der Vorstadt Rossau.

Der Beschluß folgt.



Schlau erfonnene List.

Es kam einst in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts, wo sehr viele Waaren in Frankreich als Conterbande strenge verboten waren, ein Frachtwagen in ein Thor von Paris. Der Fuhrmann hatte ganz den Anzug, das Wesen und die Mienen eines gemeinen, fast albernen Bauern. Der Wagen war mit vielen Kisten bepackt, in welchen noch die Schlüssel in den Schlössern sich befanden. Oben lagen einige Matrasen, Betten und anderes Hausgeräth.

An der ersten Barriere wurde der Wagen von den Accisebedienten angehalten und der Fuhrmann befragt, was in den Kisten wäre?

„Ich weiß es nicht“, versetzte der Befragte treuzherzig: „Sehen sie selbst zu, was d'rin ist.“

Nun öffneten sie die Kisten, und fanden darin nichts, als Conterbandewaaren, seltene persische und indische Stoffe.

„Das sind ja lauter verbotene Waaren!“ sagte einer der Commis zu dem Fuhrmann.

Ja das versteh' ich nicht, versetzte dieser gleichgültig. Diese kalte Ruhe verscheuchte bei den Accisoffizianten jeden Verdacht, daß der Fuhrmann Theil an dem beabsichtigten Einschwarzung von verbotenen Waaren habe. Sie fragten ihn daher, um die Conterbandiers auszumitteln: „Wohin wollt ihr mit den Waaren fahren?“ — Er nannte eine Straße in der Vorstadt St. Germain und den Namen eines Mannes, der dort wohne, und dem die Sachen gehörten.

„Erst müßt ihr mit dem Wagen auf den Packhof fahren,“ saate einer der Douaniers: „ehe ihr die Sachen

Sachen an ihren Herrn abliefern könnt. Dort muß erst dazu die Erlaubniß ertheilt werden.

Meinetwegen, versetzte der Fuhrmann, und nun fuhr er, unter Begleitung von zwei Douaniers weiter.

Als er eine Strecke Weges gefahren war und in eine Seitengasse einlenken mußte, kamen sechs Gardefoldaten dem Wagen entgegen. Sie blieben stehen, traten näher zu den beiden Douaniers, sahen ihnen unter die Augen und schrieen dann: „Ei, finden wir euch endlich, ihr eidbrüchigen Deserteurs? Wir haben euch lange gesucht.“

Bei diesen Worten zog der eine der Soldaten ein Blatt Papier aus der Tasche, überlas es und sagte: „Alles stimmt genau mit dem Signalement überein. Uns sollt ihr nicht entwischen.“

Die Soldaten ergriffen nun die Douaniers, trotz alles Sträubens und aller Beteuerungen, daß man sie verkenne und sie niemals Soldaten gewesen, wohl aber Acciseoffizianten wären. Das Volk hatte sich bey diesem Auftritt zahlreich versammelt, aber keiner zweifelte an dem Vorgehen der Soldaten. Diese führten die Douaniers als ihre Gefangenen ab und übers lieferten sie dem Gefangenwärter des Gefängnisses St. Martin!, der auch kein Bedenken erug, sie vorläufig in Empfang zu nehmen.

Während dieser Zeit fuhr der Wagen unangefochten nach dem Orte seiner Bestimmung. Sowohl der Fuhrmann, als die Soldaten, waren verkleidete Con-
trebandierer gewesen. Die Verhafteten drangen auf
eine

eine Untersuchung der Identität ihrer Personen; diese erfolgte; darüber vergingen aber mehrere Stunden, ehe sie in Freiheit gesetzt wurden, und die Urheber dieser kecken List sind nie entdeckt worden.

Der Fuchs und der Rehbock.

Eine Fabel.

In einem dunkeln Walde stand ein Fuchs und ein Rehbock vertraulich neben einander und unterredeten sich von den Angelegenheiten des Thierreichs, als sie durch ein Geräusch in ihrer Nachbarschaft, aufmerksam gemacht wurden.

Sie lauschten unter einem schattigten Gebüsch, um zu erfahren, was da vorgehe, und da sagte der Rehbock, der zuerst den Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit entdeckte — siehe da ein besondres Thier, das alle Augenblicke hinsfällt und nicht geradezu fort kann.

Es war ein Betrunkner, der alle Augenblicke vom Wege taumelte, mit dem Kopf an die Bäume stieß und hinstürzte. — Das ist ein Mensch — erwiederte der Fuchs, sobald er ihn gewahr wurde. — Ein Mensch, sagte der Rehbock, kanns wohl nicht seyn, denn ich habe von meiner Mutter gehört — die Menschen wären die klügsten Thiere, die auf Erden lebten, wenn dies Thier aber klug wäre, so würde es ja den Bäumen ausweichen und sich nicht immerfort stoßen.

Trunkenbold, merke was der Rehbock sagt und lerne dich schämen.

A n z e i g e n.

Bekanntmachung,

betreffend den licitationsmäßigen Verkauf der ehema-
ligen Försterei-Gehöfte zu Moselache bei Brieg.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkauf des ehema-
ligen Försterei-Gehöftes zu Moselache bey Brieg, be-
stehend in einem Wohn-, Scheuer- und Stall-Gebäude,
nebst dem dabei befindlichen Obst-Garten und Grase-
Fleck, ist terminus Mittwoch den 10ten Februar d. J.
früh um 11 Uhr in dem Wohngebäude dieser Försterey
zu Moselache anberaunt worden, und wird die Licita-
tion unter Vorbehalt höherer Genehmigung abgehalten
werden. Der in Moselach wohnende Königl. Förster
Bretschneider ist authorisirt worden, Kauflustigen die
zu dieser Försterey gehörigen Gebäude nebst Garten
und Grase-Fleck auf Erfordern vorzuzeigen. Die Ver-
kaufs-Bedingungen sind binnen kurzen in der hiesigen
Registratur und bei dem Förster Bretschneider einzu-
sehen. Breslau, den 23sten December 1818.

Königl. Preuß. Regierung.

Bitte an das Publikum.

Wir sind durch die im 52ten Stück der vorjährigen
Amtsblätter enthaltenen Verfügungen der hochlöbl.
Königl. Regierung von Schlesiens zu Breslau vom 27ten
Decbr. pr. und 9ten Jan. d. J. aufgefordert worden,
die Einsammlung der von den hohen Königl. Ministe-
rien zum Wiederaufbau der abgebrannten Schulhäuser
zu Niemerzheide, Baudmannsdorff und Schleim im
Bezirk der Königl. Regierungen zu Oppeln und Liegnitz,
dann zur Instandsetzung der durch den Krieg fast gänz-
lich zerstörten katholischen Pfarrkirche zu Bromberg be-
willigten Haus-Collekten allhier zu veranlassen. Dem-
zufolge haben wir den Armendiener Kretschmer zu
Eins

Einsammlung derselben beauftragt, und wir ersuchen demnach das verehrte Publicum, insbesondere aber die bemittelten und wohlhabenden Einwohner hiesiger Stadt, zu diesen frommen Zwecken milde Beiträge nach Maasgabe der Kräfte eines Jeden in die vom Kretschmer, zu producirenden verschlossenen beiden Büchsen gern zu opfern, wofür den gütigen Gebern schon das Bewußtseyn lohnen wird, ihr Scherlein zur Beförderung nützlicher Anstalten beigetragen zu haben. Brieg, den 26. Januar 1819.

Der Magistrat.

B e k a n n t m a c h u n g.

Da die Leubuscher Wiesen und mit diesen zugleich die auf Leubuscher Territorio liegenden sogenannten Warembe-Wiesen auf anderweite drei Jahre an den Miethlustigen vermietet werden sollen; so machen wir den Miethlustigen den auf den 23ten April c. a. dazu anberaumten Licitations-Termin hiermit bekannt, und laden sie ein, sich an gedachtem Tage früh um 9 Uhr in dem Kretscham zu Groß-Leubusch einzufinden.

Brieg, den 19ten Januar 1819.

Der Magistrat.

B e k a n n t m a c h u n g.

Der Pächter der hiesigen Stadtwage Destillateur Uth hat uns beschwerdeführend angezeigt, daß mehrere hiesige Einwohner sich weigern, von solchen Waaren, die sie hier einbringen, und die auf einer andern öffentlichen Wage noch nicht gewogen worden sind, die Wagegefälle zu entrichten, weil sie in der Meinung stehen, daß diese Verpflichtung mit der seit dem ersten d. J. eingetretenen veränderten Accise-Verfassung aufgehört habe. Dies ist nun aber keinesweges der Fall, vielmehr besteht das Recht der Stadt-Communität, die Entrichtung der Wagegefälle zu verlangen, vor wie nach, und so lange bis dasselbe nicht durch ein Landesgesetz

gesetz ausdrücklich aufgehoben wird, weshalb wir denn auch alle hiesigen Einwohner, welche Waaren hier Orts einbringen, hiermit auffordern, bey Vermeidung der auf die Defraudation öffentlicher Gefälle gesetzten Strafe dieselben zur Stadtwage zu bringen, und die tarifmäßigen Wagegefälle davon zu entrichten, es sey denn, daß sie sich mit dem Stadtwagepächter Uth anderweltelnigen können, als wozu derselbe nach seiner bey uns abgegebenen Erklärung unter billiger Bedingung bereit ist. **Brieg, den 23ten Januar 1819.**

Der Magistrat.

B e k a n n t m a c h u n g.

Die in dem Oder- und Schwarzwalde gelegenen Königl. Amts-Wiesen sollen zu Folge der Bestimmung Einer Königl. hochlöblichen Regierung zu Breslau, mit Ausnahme der von den Königl. Forstbedienten bisher als Dienst-Wiesen benutzte und in Pacht gehaltenen Parcellen, auf Ein Jahr, nemlich von termino Georgi 1819 bis dahin 1820 im Wege der öffentlichen Licitation in einzelnen Parcellen verpachtet werden, wozu ein Termin auf den 12ten Februar c. a. Vormittags um 8 Uhr in hiesigen Königl. Kreis-Steuer-Amte anberaunt worden ist. Die Pachtlustigen haben sich daher am gedachten Tage hieselbst einzufinden, jedoch muß jeder, welcher mit bieten will, vor der Eröffnung der Licitation über seine Cautions- und Zahlungs-Fähigkeit sich gehörig ausweisen.

Brieg, den 11ten Januar 1819.

Königl. Preuß. Kreis-Steuer- und Rent-Amt.

A u c t i o n s - A n z e i g e.

In Termino den zoten Januar a. c. Vormittags um zehn Uhr soll das Fuhrwesen des Carl Gottlieb Krause, welches in 1) zwey Pferden, 2) einem Plau-Wagen mit zwey Sitzen und Waagen-Kasten, 3) einem halb bedeckten Wagen mit Zubehör, 4) einem Schlitten,

5)

5) auf zwey Pferde das Geschirr und Zubehör besteht, auf dessen freiwilligen Antrag öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in Cour. vor hiesigem Rathhause verauctionirt werden, welches Kauflustigen hiermit bekannt gemacht wird, und wozu dieselben eingeladen werden.

Brieg, den 23ten Januar 1819.

Die Auctions-Commission des Königl. Land- und Stadtgerichts.

Avertissement.

Das Königl. Preussische Land- und Stadtgericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß das auf der Burggasse sub No. 371. gelegene brauberechtigte Haus, welches nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 320 Rthlr. gewürdigt worden, a dato binnen 6 Monaten, und zwar in Termine peremptorio den 20ten Februar 1819 Vormittags 10 Uhr bei demselben öffentlich verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten peremptorischen Termine auf dem Stadtgerichts-Zimmer vor dem Herrn Justiz-Inspector Reichert in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Geboth abzugeben und demnächst zu gewärtigen, daß erwähntes brauberechtigtes Haus dem Meistbietenden und Bestzahlenden zugeschlagen, und auf Nachgebote nicht geachtet werden soll.

Brieg, den 6ten August 1818.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bleich-Verkauf oder Verpachtung.

Die Garn- und Leinwand-Bleiche zu Pfaffenthal bey Brieg soll verkauft oder in Erbpacht, allenfalls auf Zeitpacht ausgethan werden. Hierzu ist ein Licitations-Termin auf den 8. Februar dieses Jahres früh um 10 Uhr vor dem Wirthschafts-Amte zu Luisenthal angesetzt worden. Uebrigens wird bemerkt, daß diese Bleiche auf

auf vier Kessel und acht Büten angelegt ist, und daß zu solcher außer einem aus fünf Stuben bestehenden großen Wohn-Gebäude, den nöthigen Bleichhütten und sonstigen Gebäuden, ein grosser Bleich-Plan ein Bleich-See von bedeutendem Umfang und gegen zwölf Morgen Acker-Land gehören.

Louisenthal bey Brieg, den 2ten Januar 1819.

Anzeige der 1ten großen Lotterie in einer
Ziehung.

Mit ganzen als auch mit Viertel-Loosen dieser Lotterie empfiehlt sich Unterzeichneter, und ist auch bereit, einem jeden den Plan dieser Lotterie, welche aus 2500 Loosen zu 60 Rthlr. Einsatz, mit eben so vielen Gewinnen und zwei Prämien, als:

1	Prämie von	1300 Rthlr.
1	Gewinn von	50000 —
1	Prämie von	20000 —
1	Gewinn von	8000 —
1	—	4000 —
1	—	3000 —
1	—	2000 —
2	a 1500 Rtl.	3000 —
3	a 1000 —	3000 —
10	a 500 —	5000 —
20	a 200 —	4000 —
50	a 150 —	7500 —
410	a 120 —	49200 —
2000	a 45 —	90000 Rthlen.

bestehet, vorzuzeigen. Ich bitte um gütige Abnahme gedachter Loose, gegen gleich baare Bezahlung im Courant.

Der Königl. Preuß. bestellte Lotterie-Einnehmer,
Böhm.

Anfrage.

A u f r a g e.

Sollte Jemand zwei kleine Stuben oder eine Stube mit einer guten Kammer, meublirt, jedoch ohne Betten, zum zukünftigen 1sten Februar c. monatlich zu vermierhen haben, kann sich bey mir Unterzeichneten melden.

Happel.

B e k a n n t m a c h u n g.

Da bei mir alle Sonntage und Montage Tanzmusik gehalten wird, so bittet um geneigten Zuspruch

G. Bode,
Coffetier im goldnen Baum.

B e r l o r e n.

Vergangenen Sonntag ist in dem Lämmermannschen Garten vor dem Reisser Thore ein Uhrgehäuse von Schildkrödt mit einem silbernen Rande verloren gegangen. Der ehrliche Finder desselben wird ersucht, es gegen eine verhältnismäßige Belohnung in der Wohlfahrtischen Buchdruckerey abzugeben.

B e r l o r e n.

Vergangenen Sonntag ist ein aschgrauer lederner Handschuh verloren gegangen. Der ehrliche Finder desselben wird ersucht, ihn gegen eine verhältnismäßige Belohnung in der Wohlfahrtischen Buchdruckerey abzugeben.